

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Freitag, den 3. November 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Arbeitgeberparagraph.

Ungefähr dieselben Leute, die die Zuchthausvorlage mit hellem Jubel begrüßt haben, können sich gar nicht genug entkräften über den sogenannten Arbeitgeberparagraphen in der lex Heinze, der bekanntlich gegen gewisse Praktiken, wie sie bei verschiedenen Arbeitgebern schon vorgekommen, gerichtet ist. Der Paragraph lautet in seiner jetzigen, von der Kommission für die lex Heinze beschlossenen Fassung wörtlich:

„Arbeitgeber oder Dienstherrn und deren Vertreter, welche unter Mißbrauch einer durch das Arbeits- oder Dienstverhältnis begründeten wirtschaftlichen Abhängigkeit, durch Androhung oder Verhängung von Arbeitsentlassung, von Lohnverfälschung oder von anderen mit dem Arbeits- oder Dienstverhältnis zusammenhängenden Nachtheilen oder durch Zusage oder Gewährung von Beschäftigung, von Lohnerhöhung oder von anderen aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnis sich ergebenden Vorteilen ihre Arbeiterinnen oder sonstigen weiblichen Dienstverpflichteten zur Duldung oder Verübung unzüchtiger Handlungen bestimmen, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 600 Mark erkannt werden. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.“

Wer die in diesem Antrage mit Recht betonte wirtschaftliche Abhängigkeit weitaus der meisten weiblichen Arbeiterinnen und Dienstherrn kennt, der wird den Paragraphen sehr gerechtfertigt finden und wird nur bedauern, daß die Verfolgung nur auf Antrag der Geschädigten geschehen kann, denn die wirtschaftliche Abhängigkeit gerade bewirkt wieder in zahlreichen Fällen, daß der in Rede stehende Antrag überhaupt nicht gestellt wird.

Die verbündeten Regierungen haben sich nun auch gegen den Arbeitgeberparagraphen erklärt und dabei betont, der Erlaß dieser Strafbestimmung erwecke den Anschein, als ob die Arbeitgeber und Dienstherrn „lauter Wüßlinge“ seien, eine Annahme, die durchaus unzutreffend sei.

Nach unserer Meinung ist diese Annahme der verbündeten Regierungen durchaus unzutreffend; denn es giebt wohl keinen Menschen mit gefunden fünf Sinnen, der im Ernste glaubt, daß die Arbeitgeber und Dienstherrn lautere Wüßlinge seien. Wohl aber ist die nicht nur im Volke seiner Masse nach, sondern auch in einem Theile der herrschenden Klassen bestehende Anschauung, daß unter den Arbeitgebern und Dienstherrn sich ein harter Prozentsatz von Leuten befindet, welche die in dem Arbeitgeber-Paragraphen berührte Ausnutzung der Abhängigkeit von Arbeiterinnen oder weiblichen Dienstherrn vornehmen oder dazu fähig sind, durchaus in den tatsächlichen Verhältnissen begründet. Eine Reihe von Prozessen hat dies dargegan. Das betrifft natürlich nur einen kleinen Theil dessen, was wirklich vorfällt, denn in den meisten Fällen zwingen Furcht und Scham die betreffenden weiblichen Persönlichkeiten zum Schweigen; in vielen Fällen kann auch das Schweigen mit Geld erkaufte werden, namentlich, wenn die Eltern der Betroffenen sich in zwingender Noth befinden oder auch sonst nicht zu einem entschiedenen Auftreten in solchen Angelegenheiten geeignet sind.

Daß der Prozentsatz der Personen, die man als „Wüßlinge“ bezeichnen kann, in den herrschenden Klassen ein höherer sein muß, als bei der großen Volksmasse, dafür giebt es einen ebenso einfachen als einleuchtenden Grund. Unter den Arbeitgebern sind nur wenige, die die Kosten eines Wüßlingslebens aufbringen könnten, wenn sie ein solches führen wollten. Aber auch im Allgemeinen ist das Verhältnis der Geschlechter im Proletariat ein reineres, einmal weil weniger oder gar keine materiellen Interessen dabei im Spiele sind und weil die Liebesverhältnisse und die Heirathen aus gegenseitiger Neigung entspringen.

Die verbündeten Regierungen haben auch betont, es würde konsequent sein, wenn auch die Gesellen und Gehilfen bestraft würden, welche die Töchter ihrer Arbeitgeber verführten. Das muthet uns wahrhaft seltsam an und beweist nur, wie wenig die Geheimräthe, die den Regierungen das Material zu ihren Urtheilen zubringen müssen, mit den wirklichen Verhältnissen vertraut sind. Gewiß ist es schon dagewesen, daß Gesellen die Töchter ihrer Meister verführt haben; es giebt auch zahlreiche Fälle, in denen Töchter vornehmer Häuser Liebesverhältnisse mit männlichen Dienstherrn gehabt haben. Für diese Fälle sind im Strafgesetzbuch schon eine Reihe von Paragraphen vorgesehen, die angewendet werden können,

wenn etwa eine Entführung stattgefunden hat, wenn der weibliche Theil minderjährig war ufm. ufm. Niemand aber wird man behaupten können, daß in solchen Fällen die betreffenden weiblichen Personen durch Mißbrauch wirtschaftlicher Abhängigkeit zur Duldung der verpönten Handlungen bewogen worden seien, denn die Gesellen und männlichen Dienstherrn sind doch die wirtschaftlich Abhängigen, während die Töchter der Meister und der „Herrschaften“ überhaupt doch eben zur „Herrschaft“ gehören. Auf sie kann doch von den Gesellen und Dienstherrn kein Zwang ausgeübt werden, wie von Arbeitgebern und Dienstherrn auf Arbeiterinnen und Dienstmädchen. So etwas sollte man den Herren Geheimräthen doch nicht erst sagen müssen!

Daß die Eingehung eines Arbeitsvertrages, wie die verbündeten Regierungen behaupten, nicht immer ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis erzeugt, ist richtig; ebenso richtig ist aber auch, daß in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Verträge ein solches Abhängigkeitsverhältnis in der That steckt. Was soll es denn für einen Zweck haben, solche Dinge in Abrede zu stellen, die doch Allen, die nur sehen wollen, sonnenklar vor Augen liegen? Man hat es in der That nicht nötig, einen solchen Schleier über die moralischen Zustände in unseren herrschenden Klassen zu breiten; wenn die Geheimräthe und Staatsmänner nicht wissen, wie gewisse Bourgeois und Junker über solche Dinge, vulgo „unter Pfarrerstöckern“ sprechen, so mögen sie sich informieren; es sind darüber schon Enthüllungen gerade genug gemacht worden.

Man spricht von „Respekts- und Vertrauensverhältnis“, namentlich zwischen „Herrschaften“ und Dienstherrn. Schön gesagt! Aber man kann mit solchen Redewendungen nicht über die unbequemen Thatsachen hinwegkommen.

Man zeigt so oft großen Eifer in Vorschlägen von Maßregeln gegen den Mädchenhandel nach dem Auslande. Wir haben gewiß nichts dagegen, wenn gegen diesen schleichlichen Mißbrauch der wirtschaftlichen Abhängigkeit energig vorgegangen wird, aber dann verweigere man den Töchtern des Volkes auch im eigenen Lande nicht den Schutz, der im Arbeitgeberparagraphen verlangt wird, denn tausend Mal kommt es doch vor, daß weibliche Existenzen eben durch den Mißbrauch, den Andere mit deren wirtschaftlicher Abhängigkeit treiben, aus dem Bereich der ehrlichen Arbeit hinausgedrängt und der Prostitution wie dem Verbrechertum in die Arme gestoßen werden. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen, und das sagen nicht wir allein, sondern auch andere Leute, die Gelegenheit hatten, die Vielgestaltigkeit uneres sozialen Lebens und dessen Auswüchse etwas genauer zu beobachten, als die Geheimräthe an den grünen Tischen.

Wir sind der Meinung, daß an dem Arbeitgeberparagraphen festgehalten werden muß. Man soll gewisse Kreise nicht für schlechter, aber auch nicht für besser ansehen als sie sind.

Die Arbeiter haben alle Ursache, einen solchen Schutz für ihre Frauen und Töchter zu verlangen, und zwar in Stadt und Land. Spreche man uns nur nicht von „gesünderen“ Zuständen auf dem Lande! Denn die Erinnerung an das Mittelalter und an die Behandlung, die das weibliche Geschlecht der dienenden Klassen damals von den „Rittern“ und Junkern erfuhr, war eine barbarische, und Ueberreste davon sind genug geblieben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsstichwahl in Eslingen findet nach der „Frei. Ztg.“ am 7. November statt. Das amtliche Resultat der Hauptwahl liegt noch nicht vor.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird Ende November oder Anfang Dezember unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Fied wieder zusammentreten.

Die neue Flottenvorlage, so wird offiziös geschrieben, ist noch nicht über das erste Stadium der Vorbereitung hinausgekommen. Die Vorlage im Reichstag sei in der Mitte des kommenden Winters mit Bestimmtheit zu erwarten. Im gegenwärtigen Stadium der Vorbereitung sind von amtlichen Stellen erst der Reichskanzler, der Staatssekretär des Reichsmarineamts und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, die zugleich auch preußische Staatsminister sind, betheiligt und wie üblicher Weise hinzugefügt wird, „in voller Ueberein-

stimmung“. Die betreffende Vorlage dürfte dem Bundesrath als ein Antrag der Reichsregierung unterbreitet werden.

Von anderer Seite wird behauptet, daß die Regierung den Reichstag mit der neuen Vorlage keineswegs auf 16 Jahre zu binden beabsichtige. Wahrscheinlich werde man den neuen Flottenplan nur als voraussichtliche Unterlage für die demnächstigen jährlichen Mehrforderungen zur Diskussion des Reichstags stellen, ohne der Regierung und dem Reichstag die Möglichkeit zu verschränken, von diesem Flottenplan je nach Umständen auch abzuweichen. — D. h. der Reichstag soll den Flottenplan als Minimum genehmigen, Erhöhungen der Bauziffern bleibt vorbehalten. Wir danken ergebenst.

Daß dem neuen Flottenplane im Bundesrath Schwierigkeiten gemacht werden sollten, gilt allgemein als ausgeschlossen. Der „Vorwärts“ macht darauf aufmerksam, daß der Bundesrath sich zu einer anderen als einer bedingungslos zustimmenden Haltung um so weniger entschließen wird, als die einzelnen Bundesfürsten schon seit längerer oder kürzerer Zeit für eine weitere Vermehrung der Flotte auf eigenartige Weise engagirt wurden:

„Als nämlich der Deutsche Flottenverein, der Hauptagitator für eine größere Kriegsmarine, gegründet wurde, da wandte sich der Vorsitzende des Vereins, Fürst zu Wied, an sämtliche deutsche Bundesfürsten mit der Bitte, die Bestrebungen des Vereins unterstützen zu wollen. Und fast alle Bundesfürsten haben bereitwillig dem Wunsche entsprochen und an den Fürsten Handschreiben ergehen lassen, in denen sie die Bestrebungen des Flottenvereins billigen und glücklichen Erfolg wünschen. Der Prinzregent von Bayern spricht in einem solchen Schreiben seine Genugthuung darüber aus, daß der Verein nimmehr genügend erkrankt ist, um mit der Agitation in weiteren Kreisen beginnen zu können und damit seinen großen nationalen Zielen näher zu rücken. Der König von Sachsen will dem Verein seine Protektion angedeihen lassen und theilt zugleich die Bedeutung der deutschen Kriegsflotte für die Weltstellung des Deutschen Reiches. Ähnlich zustimmend äußern sich eine weitere Anzahl von Bundesfürsten.“

Die Bundesregierungen werden also im Bundesrath auf jeden Einwand gegen den Flottenplan verzichten und haben heute schon gebundene Marschroute.

Der Launam für den neuen Flottenplan wird bereits geschlagen. Herr Viktor Schweinburg aus Wahren, der Geschäftsführer der deutschen Flottenvereine, Geschäftsführer Krupp's bei den „Berl. Neuest. Nachr.“, Inhaber der „Berl. Polit. Nachr.“, dirigirt das Ganze. Eine Anzahl pensionirter Korvettenkapitäne ist nach der „Frei. Ztg.“ bereits mobil gemacht, um Vorträge zu halten. Auch der Geschäftsreisende der Schichauer Werft, Geheimrath Busley, ist bereits wieder im Zuge. Demnächst werden sicherlich auch wieder Lichtbilder gezeigt werden. In Saarbrücken hat der Abg. Popelius am Sonntag in einer Versammlung nach Vorträgen des Geheimraths Busley und des Korvettenkapitäns a. D. Berke den Kaiser antelephonirt und ihm Dank sagen lassen für den Appell in Hamburg. Auch die Alldeutschen sind auf dem Platze. In einer Gau-Versammlung, welche sie in Mainz abhielten, sprach der Kapitänleutnant a. D. Weyer über die Flottenvorlage und wurde ebenfalls dem Kaiser ein Telegramm überhandt, nachdem vorher der geschäftsführende Ausschuss des alldeutschen Verbandes unter Führung des Abg. Gasse in eigener Person ein langes Telegramm an den Kaiser abgeleitet hatte. In demselben wird ausgeführt, daß der alldeutsche Verband es ja immer gesagt habe, daß die Flottenvorlage des Jahres 1898 lediglich eine Abschlagszahlung sei. Schon am 30. August habe der alldeutsche Verbandstag zu Hamburg eine beschleunigte Durchführung des bestehenden Flottengesetzes und eine neue, auf Schaffung einer größeren Flotte gerichtete Vorlage verlangt. Auch aus Ulm hat der süddeutsche Gau des Alldeutschen Verbandes den Kaiser antelegraphirt bezugs Vergrößerung der Flotte. — Steuerzahler seid auf der Hut!

Das Flottengesetz von 1898, dessen Inhalt jetzt wieder vor Augen zu führen sehr nützlich ist, sah für den Schutz des Seehandels eine Auslandsflotte vor von 3 großen und 10 kleinen Kreuzern. Für den Schutz der vaterländischen Küsten verlangte das Flottengesetz ein Flottenflaggschiff, 2 Geschwader zu je 8 Linien Schiffen, 2 Divisionen zu je 4 Küstenpanzerschiffen, 6 große und 16 kleine Kreuzer als Aufklärungsschiffe der heimischen Schlagschiffe. Als Materialreserve sowohl für den Auslandsdienst als für die heimische Schlagschiffe sollen außerdem vorhanden sein 2 Linien Schiffe, 3 große und 4 kleine Kreuzer. Die zwei Linien Schiffe der Materialreserve sind dazu bestimmt, um

jederzeit 17 verwendungsbereite Linienfahrer in der Schlachtflotte zur Verfügung zu haben, auch wenn im Frieden Schiffe reparaturbedürftig werden. Unter den Linienfahrern, die das Flottengesetz forderte, sind 12 am 1. April 1898 vorhanden gewesen und auf den Sollbestand in Anrechnung gekommen. Von den noch erforderlichen 7 Neubauten sind 2 1898, 3 1899 in Angriff genommen worden, während der Bau der letzten 2 1900 begonnen werden soll. Die sämtlichen Linienfahrer werden im Jahre 1903 fertiggestellt sein. Nach dem Plan des Flottengesetzes wird dazu noch 1902 der Ersatzbau für das Linienfahrzeug Bayern, 1903 der Ersatzbau für das Linienfahrzeug Baden in Angriff genommen, während für 1904 Ersatzbauten für die Linienfahrer Württemberg und Sachsen vorgesehen sind. Der Bau eines Linienfahrers kostet gegenwärtig einschließlich der Artillerie- und Torpedoausrüstung je 20 Millionen Mark, so daß das Flottengesetz bis 1903 allein für 9 Linienfahrer einen Bauaufwand von 180 Millionen Mark erheischt. Das Flottengesetz legt nicht bloß die Zahl der Schiffe fest, sondern auch den Umfang ihrer Indiensthaltung im Frieden. Was in dieser Beziehung die 19 Linienfahrer betrifft, so ist bestimmt, daß 12 derselben auch stets im Frieden mit voller Kriegsbewaffnung in Dienst gehalten werden. 2 weitere Linienfahrer werden jährlich auf 2 Monate in Dienst gestellt.

Die neuen Post-Wertzeichen. Ueber die neuen Post-Wertzeichen, die, wie wir bereits mitgeteilt haben, am 1. Januar zur Einführung kommen, bringt eine Extrazusgabe der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ folgende Angaben: Im Reichspost-Gebiet werden bekanntlich folgende Markentwerte zur Frankierung der Postsendungen verwendet: 3, 5, 10, 20, 25 und 50 Pf., sowie im inneren Verkehr der Postanstalten 2 Mk. Der Ausschuss, den der Postverkehr im letzten Jahrzehnt allgemein gewonnen hat, namentlich aber die bedeutende Zunahme des Paketverkehrs und dessen Ausdehnung auf immer weitere Gebiete des Auslandes haben das Bedürfnis gezeigt, die niederen Frankierungswerte um die Beträge zu vermehren, die bei der Versendung von Postanweisungen, Wertbriefen und Paketen am meisten benötigt werden, und weiter auch Postwertzeichen zu noch höheren Beträgen als bisher dem Publikum zur Verfügung zu stellen. Als neues Markenbild ist das Brustbild der Germania gewählt worden. Das Haupt des idealen Frauenbildes trägt die Kaiserkrone, unter der das Haar bis auf die Schultern hervorwächst. Die Brust ist gepanzert, die rechte Hand hält Schwertknauf und Delfin. Die Werte bis einschließlich 20 Pf. werden in einfarbigem Buchdruck, die von 25 bis 80 Pf. in zweifarbigen Buchdruck hergestellt. Die Farben sind: 3 Pf. braun, 5 Pf. grün, 10 Pf. rot, 20 Pf. blau, 25 Pf. Cindruck (das Bild der Germania, die Bezeichnung „Reichspost“ und der Wertbetrag): schwarz, Rahmen: orange, Papier: gelb; 30 Pf. Cindruck: schwarz, Rahmen: farmin, Papier: weiß; 50 Pf. Cindruck: schwarz, Rahmen: violett, Papier: chamois; 80 Pf. Cindruck: schwarz, Rahmen: farmin, Papier: rötlich. Die Marken sind 25 1/2 Millimeter hoch und 21 1/2 Millimeter breit; sie haben in der Breite 15, in der Höhe 18 Zähne. Als Einführungsstermin ist der 1. Januar 1900 in Aussicht genommen; natürlich werden die alten Vorräte aufgebraucht, ehe die neuen Marken zur Ausgabe gelangen. An höheren Werten sind Marken zu 1, 2, 3 und 5 Mark in Aussicht genommen. Die Anfertigung ist im Gange, wird jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da die Marken in Kupferstichmanier hergestellt werden müssen. Für die höheren Werte sind Darstellungen aus der neueren Geschichte Alt-Deutschlands vorgesehen. Es liegt ferner in der Absicht, für die deutschen Postanstalten im Auslande und in den Kolonien eine besondere Freimarkte herzustellen, durch deren Bild „Deutschland zur See“ veranschaulicht werden wird. Sämtliche Arbeiten bei Herstellung der neuen Marken werden in der Reichsdruckerei ausgeführt.

Gegen die Zuchtstanzvorlage hat am Sonntag eine vom katholischen Verein „Arbeiterklub“ in Berlin veranstaltete Versammlung von über 1000 Personen Stellung genommen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute im Leo-Hof-Saal versammelten christlichen Arbeiter protestieren auf das allerentschiedenste gegen die Regierungsvorlage zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, weil dieselbe das Recht und die Würde des Arbeitnehmers, sondern auch unter den Arbeitern selbst erzeugen würde. Noch mehr aber in der Erkenntnis, daß diese Vorlage, wenn sie Gesetz geworden, ein Ausnahmeregime gegen die im ihre Ehre ringende Arbeiterklasse darstellen würde, welches die Rechte der Vereinigungen zum Zweck der Erreichung besserer Arbeitsbedingungen unwirksam macht. In dieser Überzeugung erwartet die Versammlung von den Vertretern des deutschen Volkes im Reichstag die Ablehnung dieses Gesetzesentwurfes, fordert vielmehr die volle, uneingeschränkte Koalitionsfreiheit und somit die Aufhebung der gegenwärtigen Beschränkungen, wie Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit.“

Das gute Herz der Unternehmer preist die „Post“ an. Im letzten Quartal habe das Unternehmertum allein zehn Millionen für Arbeiterwohlfahrtszwecke aufgebracht. Die „Post“ vergißt nur die notwendige Vergleichszahl anzugeben, wie viel Millionen das Unternehmertum in diesem Zeitraum aus der Arbeit der Proletariat für sich als wünschelosen Gewinn eingehemmt hat. Ubrigens verzichten die Arbeiter herzlich gern auf alle diese Wohlthaten, wenn man ihnen dafür die Freiheit gewährt. Mögen die Unternehmer lieber den Marinepatriotismus aus eigener Tasche bezahlen. Aber da hapert's gerade. Die

Kosten lassen sie die Arbeiter aufbringen, und als vor ein paar Jahren die famose Flottensammlung umging, da brachte die gesamte wasserschwärmende besitzende Klasse des Vaterlandes bare 10 000 Mark auf! Das ist der Prozentsatz an echtem Marinepatriotismus in einer Zahl. Werth: 10 000 Mark.

Zunungsfreunden. In der kürzlich gegründeten Zwangs-Zunung der oberbayerischen Buchdruckereien in München sollte am 29. Oktober die Statutenberatung erfolgen. Dabei entwickelte sich eine wohl vorbereitete Gegenaktion. Unter ungeheuerem Tumulte hinderte die überwiegende Mehrzahl der Versammelten den Referenten am Reden. Man ließ ihn gar nicht zu Worte kommen und schließlich wurde mit 92 Stimmen gegen 24 Stimmen beschlossen, die Zwangs-Zunung wieder aufzuheben. Ausschlaggebend waren die von einigen Münchener Buchdruckereibesitzern unterstützten Buchdruckereibesitzer aus der Provinz.

Keine Aufregung. Die Strafkammer des Landgerichts I Berlin hat den Antrag des Oberstaatsanwalts Ikenbiel, gegen den verantwortlichen Redakteur des Anarchistenblattes „Neues Leben“ das Hauptverfahren wegen Vergehens nach § 130 R. Str.-G.-B. (Aufregung verschiedener Klassen zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander) zu eröffnen, abgelehnt. In dem Beschlusse der Strafkammer wird die Ablehnung wie folgt begründet: „Der Artikel „Die bessere Gesellschaft“ in der Wochenchrift „Neues Leben“ beschäftigt sich mit seinem wesentlichen, in Prosa verfaßter Theile lediglich mit der Auseinandersetzung, daß die sogenannte „bessere Gesellschaft“ thätig in ihrem Thun und Lassen nicht besser als der niedere Stand des Volkes sei, ohne daß sich in ihm eine direkte Aufregung zum Klassenkampf vorfinde. Wenn schließlich am Schluß des Artikels gesagt wird: „Weh' euch, wenn der Tag gekommen, Weh' euch, denn er ist nicht fern, dort im Osten leuchtet feurig, Strahl der Freiheit Morgenstern! Weh' euch, bessere Gesellschaft, Euer Mahl steht schon bereit; Fühlen sollt ihr unsre Klagen, Wenn das Blut zum Himmel schreit“ — und wenn diese Verse mit der Bemerkung eingeleitet werden, daß diese elenden Zustände nicht ewig dauern würden, sondern daß es eines Tages losgehen werde, so liegt darin keine Aufregung, daß einzelne Klassen der Bevölkerung Gewaltthätigkeiten gegen andere Klassen begehen sollten, es wird vielmehr nur die Erwartung ausgesprochen, daß eines Tages sich vielleicht der Untergang der besseren Gesellschaft vollziehen werde. Bessere Bemerkung aber, die in einer poetischen und deshalb um so weniger ernstzunehmenden Form gemacht wird, vermag den Thatbestand des § 130 Strafgesetzbuchs nicht zu erfüllen.“ — Es giebt doch noch Richter in Deutschland.

Ueber den Ueberfall auf die Station Kribi durch die Bulis liegt nunmehr die amtliche Berichterstattung vor. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht daraus folgende Angaben: Der Gouverneur von Kamerun hatte bereits auf die ersten Nachrichten von Raubereien der Bulisstämme die Hüfte des Kononenboots „Habicht“ nachgeschickt. Der Kommandant des „Habicht“ kam bereitwillig diesem Ansuchen nach; mußte aber bei näherer Prüfung der lokalen Verhältnisse davon Abstand nehmen, die mehrere Tagemärsche von der Küste entfernten Bulisstämme zu bestrafen. Auch das beigegebene 30 Mann starke Hülsenkorps der Polizeitruppe war zu schwach, um nachdrücklich die Offensive gegen die Bulis zu ergreifen. Der „Habicht“ kehrte nach Kamerun zurück. Offenbar hierdurch übermüthig gemacht, scheinen die Bulis die Abwesenheit der Schutztruppe benutzt zu haben, um die Raubereien auf Kribi und Groß-Batanga auszudehnen. Auf die Meldung des Bezirksamtmanns Massen vom 24. und 25. September sandte der Gouverneur 36 Mann der Polizeitruppe und 20 Mann der Schutztruppe mit dem Dampfer „Helene Weermann“ nach Kribi. Aus den Berichten Massen's geht hervor, daß die Bulis am 21., 22., 23. und 25. September Kribi angriffen, aber stets zurückgewiesen wurden. Am 25. September, Vormittags griffen die Bulis, 500 Mann stark, die Mission und die Brücke an, die durch 7 Polizeisoldaten, 3 Brüder der Mission, 2 Patres und 5 Kaufleute verteidigt wurden. Bruder Hoffmann und Massen wurden gleich am Anfang verwundet, letzterer erhielt einen Streifschuß. Gegen 11 1/2 Uhr mußten sie die Mission preisgeben und sich auf die Verteidigung der Brücke beschränken. Gegen 1 Uhr wurde der Weermann-Dampfer sichtbar, was die Bulis zum Rückzug veranlaßte. Die Mission ist vollständig ausgeraubt, ebenso die kleinen Zweigfaktoreien. Bis 1. Oktober waren neue Nachrichten über die Bulis nicht eingetroffen; diese sollen sich in ihr Gebiet zurückgezogen haben. Die „N. N. Z.“ fügt hinzu: „Wenn es den Bulis nicht gelungen ist, die Küstenplätze, insbesondere Kribi, zu nehmen, so ist das in erster Linie Massen zu verdanken. Auch das brave, tapfere Verhalten der mitleidigsten Weissen, insbesondere des Patres Schwab und des Bruders Hoffmann verdient volle Anerkennung und Bewunderung.“ — Nach den letzten Meldungen Massen's ist die Ruhe nunmehr vorläufig gesichert.“

Kleine politische Nachrichten. Zu der Nachricht, daß der Oberpräsident Fürst zu Hohenlohe-Dehringen sein Amt niedergelegt hat, um in der Kanakfrage im Herrenhaus freie Hand zu behalten, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ trocken: „Nach unseren Informationen dürfte diese Darstellung im Wesentlichen den Thatachen entsprechen.“ — Aus Liegnitz wird berichtet: Nach einem Festmahl, das der zur Verfügung gestellte Landrath Schilling den Kreisrentnern gab, sprachen die Festtheilnehmer die Herde des landrathlichen Hagens aus und zogen den Wegern mit dem Landrath nach Schönlitz Haus. Höher kann wohl die „Bergenerung“ der Kanakrentner nicht steigen! — Die Hastentheilung des Spielers Hermann Wolff in Wittenberg gegen Stellung einer Einigkeit von 15 000 Mk. er-

folgt. — Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat nach dem „Kolonialblatt“ in Dar-es-Salaam eine Konfessionslose Schule zur Heranbildung von Handwerfern eingerichtet. Im Mutterlande, in Deutschland selbst, hat man es bisher zu konfessionslosen Schulen noch nicht bringen können. Auch ein Zeichen! — Ein Waffenstillstand auf den Philippinen soll bevorstehen, während dessen Friedensunterhandlungen gepflogen werden sollen. New Yorker Meldungen zufolge soll die philippinische Regierung in Larao der Washingtoner Regierung erörterungsfähige Vorschläge gemacht haben, über die freilich nichts Näheres mitgeteilt wird. General Otis sei angewiesen worden, die philippinischen Unterhändler zu empfangen und die Regierung in Washington schnell und vollständig über den Gang der Verhandlungen auf dem Laufenden zu erhalten. Danach will Präsident Mac Kinley, so bemerkt die „Post“, zu dieser Meinung, dem von ihm bisher so begünstigten General die Führung der Verhandlungen aus der Hand nehmen und selbst alle Wünsche, Forderungen und Vorträge der Tagalen prüfen. — Zur Revolution in Columbia wird nach New York aus Colon vom Dienstag gemeldet, dort verlaute gerüchtweise, daß durch zwei von der Regierung als Kriegsschiffe verwandte Dampfer 7 Schiffe der Insurgenten am 24. v. Mts. zerstört worden seien, welche sämtlich, das eine mit 200 Soldaten, janten. Weiter heißt es, die Regierungstruppen hätten bei Bucaramanga im Departement Santander einen Sieg errufen, ein Führer der Insurgenten, Uribe, sei gefallen, ein anderer, Ruiz, in Gefangenschaft gerathen; man nehme an, daß die Revolution beendet sei.

Frankreich.

Bei dem Wetrennen in Antenil ereignete sich Mittwoch ein ernstlicher Zwischenfall. Das Publikum, unzufrieden mit dem Ergebnis des Wetrennens, durchbrach die Umzäunung des Wiegeplatzes und zertrümmerte die Fenster. Berittene Polizeimannschaften gingen gegen die Menge vor und führten einige Verhaftungen aus. Einige Personen wurden leicht verletzt.

Zur Affäre Dreyfus. Die Angehörigen des gewesenen Hauptmanns Dreyfus haben die Absicht, mit allen gesetzlichen Mitteln dessen Rehabilitierung zu erwirken, nicht aufgegeben. Es bieten sich verschiedene Wege dar, um dieses Ziel zu erreichen. Man hat davon gesprochen, daß gewisse Dokumente, die im „Bordereau“ aufgezählt wurden, und die sich in den Händen fremder Regierungen befinden, veröffentlicht werden sollen, weil ihr Inhalt die Schuld des Majors Esterhazy unzweifelhaft erweisen würde. Es wurde ferner dieser Tage angekündigt, Zola habe sich nach Berlin begeben, um in dem angebotenen Sinne dringende Schritte zu unternehmen. Allein diese Mittheilung ist, wie in unterrichteten Kreisen versichert wird, unbegründet. Zola hat Frankreich nicht verlassen und bereitet sich vor, am 23. November d. J. vor der Jury der Seine und Dife zu erscheinen. Der Familie Dreyfus stehen jedoch andere Wege offen, um die Revision des Prozesses und infolge deren die Rehabilitierung des gewesenen Hauptmannes zu erlangen. Als das sicherste Mittel, zu dem auch die Familie Dreyfus zu greifen beabsichtigt, erscheint die Verfolgung Zerenuckis wegen falscher Zeugenaussage. Die Beurteilung dieses Zeugen, dessen falsche Aussage zu erweisen wäre, würde die Grundlage für eine Revisionsaktion vor der Kriminalkammer des Kassationshofes abgeben. Bisher sind zwar noch keinerlei Schritte unternommen worden, in unterrichteten Kreisen versichert man jedoch, wie man dem „Journ. Cour.“ aus Paris meldet, daß die Beweise für eine solche Anklage gesammelt werden und daß man dem Ausgang mit vollem Vertrauen entgegenstehe.

England.

Ein Ministerrath, der über die Lage infolge der Katastrophe bei Ladysmith berieth, fand Mittwoch in London statt. Später hatten mehrere Mitglieder des Cabinet's eine Besprechung mit General Wolseley.

Die irischen Blätter geben ihrer Freude über die Niederlage der Engländer unverhohlenen Ausdruck. So schreibt der Dubliner „Evening Telegraph“: Der große Brombarbas als Triumphant ist kein liebliches Schauspiel; als Geprügelter ist er der Gipfel der Schande. In Irland müht sich die gerechte Freude über den Triumph der Freiheit mit dem Bedauern, daß irische Soldaten die Katastrophe des Unterdrückers theilen mußten. — Und der Dubliner „Evening Herald“ sagt: Der Gedanke, daß England Rußland in der Wandschüre oder in Indien widerstehen könne, ist lächerlich nach dem Bekannwerden von White's Bericht. Wir halten recht, als wir prophezeiten, daß die Offenbarung der Schwäche Englands seine Macht lähmen und sein Prestige vernichten würde.

Warum Minister Chamberlain zum Krieg gedrängt hat, deckt der Londoner „Star“ jetzt in einer für Chamberlain nicht gerade schmeichelhaften Weise auf. In der eben beendeten Tagung des englischen Unterhauses hatte der liberale Abgeordnete von Bunley, Stanhope, der vierte Sohn des berühmten Lord's Stanhope, Chamberlain offen der Mitschuld an dem Einfall Jameison's in die Südafrikanische Republik angeklagt, worauf Chamberlain mit persönlichen Angriffen antwortete, die ihm einen Ordnungsruf des Sprechers (Präsidenten) eintrugen. In einer späteren Sitzung lehnte Balfour die von liberaler Seite geforderte Vorlegung der sogenannten Hawkesley-Schriftstücke ab, die nach den Andeutungen der Antragsteller Chamberlain arg bläselastig gezeichnet seien. Darauf eröffnete der „Star“ eine Rubrik „Der Fall Chamberlain“, worin der Inhalt der „Hawkesley-Schriftstücke“ veröffentlicht und gebührend beleuchtet wird. Danach hat der Rechtsanwalt, Hawkesley der Chamberlain Company vor der ersten Sitzung der Untersuchungskommission von 1897 betreffend den Jameisonzug Herrn Chamberlain geschrieben, daß die Untersuchung, wenn sie wirklich vorgenommen würde, den Minister nicht weniger als die Chamberlain Company bloßstellen werde. Dies bestimmte Herrn Chamberlain, sich selbst in die Kommission aufnehmen zu lassen. Dem Briefe Hawkesley's lagen einige Telegramme bei, die Chamberlain daran erinnerten, daß es unzulässige Beweise für seine Mitschuld an dem Rhodes'schen Jameison'schen Unternehmen gab. Chamberlain in seiner Eigenschaft als Kommissionsmitglied verstand es, die Vorlegung dieser ihm gefährlichen Urkunden zu hintertreiben, doch sind nach den Angaben des „Star“ Schriftstücke von seiner Hand vorhanden, worin er die Einleitung der Untersuchung bedauert und seine Mitschuld an jenem Unternehmen eingesteht. Nach einer weiteren Andeutung des „Star“ beabsichtigte die Chamberlain Company's Herrn Chamberlain rückfallslos preiszugeben, wofür er nicht in einer feierlichen Versammlung

erklären würde, die Untersuchung habe nichts ergeben, was der Ehre des Herrn Cecil Rhodes abträglich sein könnte. Darauf hat Chamberlain es nicht ankommen lassen, vielmehr hat er, kaum daß die Untersuchungskommission ihre Arbeiten mit einem scharfen Label des in Südafrika begangenen Völkervertrugs abgeschlossen hatte, im Unterhause Herrn Cecil Rhodes als einen unschuldigen, höchst redlichen Mann hingestellt. Als ob er ihm erheilt, daß Chamberlain in der Gewalt der Leiter der Chamberlain Company ist und daß er in deren Auftrag und zu deren Vortheil den Krieg herbeiführt hat, der nach den Vorschlägen der Vorenregierung, die er selbst noch am 22. August als annehmbar bezeichnet hat, sehr wohl zu vermeiden gewesen wäre.

Serbien.

Nach russischem Muster richtet man sich in Serbien ein. Die Regierung etablirt im Ministerium des Innern eine geheime Abtheilung, welche „die Ueberwachung der Bevölkerung und der Beamten“ übernehmen soll. In Petersburg widmete sich bekanntlich von jeher die berühmteste Abtheilung in vehmenten Funktionen der Ueberwachung der Militärs und bevölkerte Sibirien mit solchen Personen, die der russischen Regierung „verdächtig“ waren. Eine dazugehörige Institution mag Milan passen; in Ermangelung eines Deportationslandes sind die serbischen Gefangnisse sehr aufnahmefähig und für das ewige Verschwinden Läftiger probat eingerichtet.

Rußland.

Rußland im Mittelmeer. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus St. Petersburg: In Kreisen, die dem dortigen Auswärtigen Amte und dem Kriegsministerium nahe stehen, sowie in der Finanzwelt wird behauptet, Rußland habe von Spanien den Hafen von Ceuta an der Straße von Gibraltar erworben. Dies sei der Verhandlungsgegenstand der Konferenz gewesen, die Graf Murawjew mit Zustimmung des französischen Kabinetts mit Sinesela gehabt habe.

Transvaal.

Die Gefangennahme der englischen Truppen bei Ladysmith. General White hat ein von Dienstag Abend datirtes Telegramm aus Ladysmith geschickt, worin er seine Operationen von Montag beschreibt.

White theilt darin mit, sein Zweck sei gewesen, eine gewaltsame Belagerung vorzunehmen und wenn möglich einen Hügel hinter Jarquas Farm, den die Buren besetzt hielten, zu nehmen. In Verbindung mit diesem Vormarsch der Truppen unter General White wurde am 29. um 10 Uhr Abends eine Kolonne, welche aus der zweiten Gebirgsbatterie, vier und einer halben Kompanie des Gloucester-Regiments und sechs Kompanien irischer Pioniere bestand unter dem Oberstleutnant Carlton abgedeckt, um nach Wells Spruit zu marschiren. Nicholsons Ref oder eine Stellung bei Nicholsons Ref zu nehmen und auf diese Weise die rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Die Umstände, welche die Bewegungen der Kolonne unter Oberst Carlton begleiteten, sind noch nicht ganz bekannt, aber aus den bisher erhaltenen Berichten scheint hervorzugehen, daß sie den nächtlichen March unbehindert ausführte, bis sie Nicholsons Ref auf zwei Meilen (3 1/2 km.) nahekam. An diesem Punkte rollten zwei Felsblöcke vom Hügel und ein paar Gewehrschüsse machten die Maultiere, welche die Infanterie-Munition trugen, scheu und sie gingen durch. Dadurch wurden dann auch die Maultiere der Batterie scheu. Sie rissen sich von ihren Führern los und gingen fast mit der ganzen Batterie-Ausrüstung durch. Der größere Theil der Reserve an Kleinmunition ging auf ähnliche Weise verloren. Das Infanterie-Bataillon aber plantete die Bajonette auf und nahm, von den Mannschaften der Batterie begleitet, einen Hügel auf der linken Seite des Weges, zwei Meilen vom Ref entfernt, ein, wobei sie auf wenig Widerstand stießen. Dort blieben sie unbelästigt, bis der Tag graute und sie verbrachten die Zeit damit, Steinwälle zur Deckung gegen das Feuer der Buren zu bauen. Beim Anbrüche des Tages begann der Feind ein Scharmüchel gegen unsere Stellung, kam aber nicht vorwärts, bis um halb zehn Uhr große Verstärkungen ihn in den Stand setzten, den Angriff mit großer Energie auszuführen. Das Feuer wurde sehr wirksam und die in vorgehobener Stellung befindlichen beiden Kompanien der Gloucesters erhielten Befehl zum Rückzug. Der Feind kämpfte dann in kurzer Entfernung und die Verluste auf unserer Seite wurden sehr zahlreich. Um drei Uhr Nachmittags war unsere Munition so gut wie erschöpft. Die Stellung war genommen und die Ueberlebenden fielen in die Hände der Buren. Der Feind behandelte unsere Verwundeten sehr human. General Joubert schickte mir sofort einen Brief, worin er sicheres Geleit anbot für Aerzte und eine Ambulanz, um die Verwundeten wegzuschaffen. Ein Arzt und Krankenpfleger wurden sofort Montag Abend von Ladysmith zum Kampflage geschickt, die Ambulanz folgte Dienstag bei Tagesanbruch. Der Mißerfolg der Kolonne ist dem Umstände zuzuschreiben, daß die Maultiere durchgingen und folglich die Kanonen und die Reserve der Kleinmunition verloren gingen. Die Gefangenen sollen per Eisenbahn nach Pretoria geschickt worden sein. — Die Sicherheit von Ladysmith ist in keiner Weise durch den Vorfall gefährdet.

Seit dem oben wiedergegebenen Telegramm Whites, sind weitere Meldungen in London nicht eingetroffen. Der Grund ist aus folgender Nachricht der „Kön. Ztg.“ aus London zu ersehen. Das rheinische Weltblatt meldet:

Die wichtigste heutige Nachricht ist negativer Art. Seit der letzten Depesche des Generals White liegt nämlich keine weitere amtliche Meldung von Ladysmith vor, und auch die Meldungen der Zeitungen fielen. Daraus ergibt sich als unvermeidlicher Schluß, daß White eingeschlossen ist und daß die Telegraphen- und Bahnverbindungen gestört sind. Eigenthümlicher Weise geht gleichzeitig die Ankündigung der Eastern Telegraph Company ein, daß Dienstag Morgen das Kabel zwischen Delagoa-Bay und Mozambique unterbrochen wurde. Transvaal wird dadurch bis auf Weiteres vom Verkehr mit der übrigen Welt abgetrennt und der ganze Verkehr mit Afrika wird auf das westliche Kabel beschränkt. Es veranlaßt, daß die Kriegsberichterhalter in Afrika auf eine tägliche Minimal-Wortzahl beschränkt werden sollen, damit die Leistungsfähigkeit der Kabel nicht überschritten und eine Verzögerung vermieden wird.

Die Haltung der Londoner Blätter gegenüber der Unglückspost von Ladysmith ist durchweg würdig. Allgemein wird erklärt, die Zeit der Kritik sei noch nicht gekommen. Es gelte, nur um so fester zu stehen, für rasche Abhülfe zu sorgen, sich auf General Buller (den Generalissimus der englischen Armee, der erst in der Nacht zum Dienstag in Kapstadt gelandet ist) zu verlassen, und den begonnenen Krieg mit Entschiedenheit durchzuführen. Die „Daily Mail“ rath, sich mit der Möglichkeit ver-

traut zu machen, daß Buller noch einen weiteren Nachschub von Truppen für geboten halte. Dabei nagelt das Blatt als Ziel des jetzigen Krieges Folgendes fest: Aufpflanzung der britischen Flagge in Pretoria, Schleifung der Werke dort und in Johannesburg, Beseitigung von Krüger aus seinem Wirkungskreis, Einverleibung beider Freistaaten, Gewährung der gleichen Rechte an Holländer und Engländer. — Wenn nur nicht die Buren eher in Kapstadt sind, als die Engländer in Pretoria!

Montag Abend näherten sich, wie die Londoner Blätter melden, die Buren wiederum Ladysmith und warfen einige Granaten ins englische Lager. Zwei englische Marinegeschütze, Fünfpfünder, eröffneten das Feuer auf die Buren. Dienstag bei Tagesanbruch fuhren die Buren weitere Geschütze auf; einige davon wurden jedoch durch die Engländer zum Schweigen gebracht. Dienstag Abend dauerte der Artilleriekampf noch fort. Man glaubt, die Verluste der Buren seien groß. Der Geist der englischen Truppen vor Ladysmith ist vortrefflich. Nach einer Meldung der „Times“ aus Kapstadt vom 31. Oktbr. abends schossen die Kanonen der britischen Marinebrigade die Vierzigpfünder der Buren von ihrer Bettung völlig hinweg und brachten auch die Kanonen auf dem Hauptwühlhügel zum Schweigen. Die Buren gaben ihre Stellung auf. Mit diesen Siegesnachrichten steht eine andere viel glaubhaftere Meldung in Widerspruch. Darnach soll das Terrain zwischen Ladysmith und Durban nicht nur an der Brücke bei Colenso, sondern auch südlich von Pietermaritzburg in den Händen der Buren sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 2. November.

Die Redaktion dieses Blattes ertheilt, wie wir auf verschiedene an uns gerichtete Fragen mittheilen wollen, nach wie vor in gewerblichen Streitigkeiten, Unfall-, Krankentassen-, Invaliden- und Altersversicherungssachen, sowie nach Möglichkeit in allen sonstigen Rechtsstreitigkeiten — Civil- wie Strafsachen — unentgeltlich Auskunft und fertigt Schriftstücke gleichfalls gratis an.

Die Wassermesser in der Bürgerschaft. Nach den lebhaften Versammlungs- und Preßkassationen, welche der letzten Bürgerkassationsung vorausgegangen waren, hätte man in letzteren sogenannte Debatten großen Stillstand erwarten dürfen, wenn solche in unserem Parlamente üblich wären. Nun sagt ein Blatt, daß der Wortführer sich alle Mühe gegeben habe, lange Reden zu verhindern. Das ist charakteristisch und noch bezeichnender, daß es ihm offenbar gelungen ist. Eine eingehende, sachliche Kritik der hiesigen Lieblinge brachte nur Herr Th. Schöcker. Wenngleich er keinen absehenden Standpunkt einnahm, muß man doch als Facit seiner alle Eventualitäten genau berücksichtigenden Ausführungen ein glattes Nein bezeichnen. Sein Gegenstück war der Professor Dr. Baethcke, der eine große Maulwurfsarbeit durchgemacht hat und sich sehr maufsig machte. Der sich selbst gerne sprechend hörende Herr macht die lässliche Politik bekannlich unsicher, seit die Freisinnigen mit Ed. Sen. an der Spitze die nationalliberale Hochburg geführt hatten. Damals galt dieser Philologe als große Freisinnseule; auch heute ist er allerdings noch in der Volkspartei. Dieser „Oppositionsman“ hat es jedoch dahin gebracht, daß das alte Wort von den Professoren voll und ganz auf ihn angewendet werden kann. Die öffentliche Meinung imponirt ihm schon gar nicht mehr. Als ob denkenden Menschen je etwas daran gelegen hätte und hätte liegen können, einer so bedeutungslosen Person zu imponiren! Ja, der offenbar von seiner eigenen Wichtigkeit sehr überzeugte Herr hält es für angebracht, der Presse eine Lenker zu ertheilen. „Nach den Darstellungen einer vielleicht populären Presse darf sich kein Volksvertreter richten.“ So lautet die professorale Weisheit, welcher allerdings entgegenzuhalten sein wird, daß die öffentliche Meinung nicht durch die Ansichten abhängiger Beamten sich beeinflussen läßt. Wir haben diese Gelegenheit wahrgenommen, um einmal zu zeigen, wie es mit dem Freisinn und seinen Stützen bestellt ist. Ihr Oberhaupt Bape vermochte natürlich, obwohl er den strikten negativen Standpunkt der Bevölkerung vertritt, nur einen Heiterkeitserfolg zu erzielen. Das ist einmal sein Schicksal, daß er auch das Vernünftige lächerlich macht. — Die Vorlage ist einer siebenmitgliedigen Kommission überwiesen. Ob sie Geseh wird? Wer will es verneinen! Wir fürchten, es wird bald heiße: aliquid haeret. Etwas bleibt davon sitzen. Lübscher Michel, freue dich!

Sehen die Zuchtshausvorlage. Ein den famosen Entwurf behandelndes, speziell auf die medlenburgischen Verhältnisse zugeschnittenes Flugblatt wurde am Sonnabend in allen größeren Orten des Obotritenlandes verbreitet. Dort können bekanntlich Protestversammlungen nicht stattfinden, sintonemalen man den § 152 der Gewerbeordnung an und für sich schon Zuchtshausgesetzmäßig auslegt. Am Sonntag wurden Unterschriften gegen die Vorlage gesammelt. Die Lübecker Genossen waren in Klütz, Daffow, Grevesmühlen, Schönberg, Jarrenthin und Wittenburg thätig und erzielten ein gutes Resultat, das noch erhöht werden wird durch die ausstehenden Ergebnisse des Selmsdorfer Revieres.

Öffentliche Parteiversammlung. In der am Sonnabend Abend stattgehabten Fortsetzung der Diskussion über den Parteitag, welche leider nur sehr schwach besucht war, wurde hauptsächlich über die Stellung der Partei zur Gewerkschaftsbewegung diskutiert. Genosse Rasch gab seine Ansicht dahin kund, daß heute das Zusammen-

arbeiten beider Faktoren ein so ungezwungen natürliches, glückliches und ersprißliches sei, daß er es als durchaus verfehlt betrachten müsse, wenn man die leibigen Differenzen, die früher bestanden hätten, wieder aufrühre. Gerade in Lübeck hätte in dieser Hinsicht allzeit die größte Harmonie geherrscht, und ihr seien die gewaltigen Erfolge zu danken. Weiter bemerkte Redner noch, daß bei der Wahl der Parteisekretäre auch Genosse Schwarz aufgestellt gewesen sei. Die Lübecker Delegirten hätten den Versuch einer leibigen nicht unerheblichen Zahl von Genossen, in dieser Form ihrer Unzufriedenheit mit dem Genossen Auer Ausdruck zu verleihen, auf das allerentchiedenste gemißbilligt. In ihren Augen sei Auer nach wie vor die geeignete Person für den Posten gewesen und da hätten sie ihn selbstverständlich wiedergewählt und sich nicht an einer kleintlichen Demonstration betheiligt. Genosse Schwarz erklärte, daß er selbst für Auer gestimmt habe. Er habe die Sache nicht für Ernst angesehen. Seine Anwesenheit über die Stellung der Fraktion zur Gewerkschaftsbewegung habe nicht der jetzigen, sondern der Fraktion gegolten, der er von 1890—93 angehört habe. Seither seien allerdings eine ganze Anzahl ausgesprochener Gewerkschaftler in die Fraktion eingetreten. Nach längerer Diskussion über die Gewerkschaftsfrage, die wesentlich Neues nicht zu Tage förderte, gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die Lübecker Genossen erklären sich mit den Beschlüssen des Parteitagés einverstanden und versprechen, dieselben respektiren und nach Kräften durchzuführen zu wollen.“

Zu Vertrauensleuten wurden Johann die Genossen Peter Bape und Gustav Meyer einstimmig wiedergewählt.

Mehr Licht! Die Lübeck-Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat an die Handelskammer das Ersuchen gerichtet, zwischen Herrnhütte und Dänischburg zur besseren Beleuchtung der Fahrtrinne Laternen anbringen zu lassen.

pb Gestohlen wurden einem in der Weisenhofstraße wohnenden Barbier aus einem Hübscherkasten sechs Hüner und ein Hahn, in „Luftentlast“ am Sonntag einem Ritter ein neuer schwarzer Krimmer-Winterüberzieher.

ph. In Haft geriethen drei Bettler und zwei Truntme.

Dem Arbeitshaus wurden im Oktober 11 Personen im Alter von 35 bis 59 Jahren überwiesen, darunter 5 Arbeiter, 2 Zigarrenmacher und je 1 Schuhmacher, Zimmermann, Schloffer und Fischer, sämmtlich wegen Bettelns. Die Haftdauer beträgt 3 Mal 9, 1 Mal 12, 1 Mal 15, 6 Mal 24 Monate.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Das letzte Gastspiel von Signor Maria Leone Fumagalli findet am Freitag statt. Vielfachen Wünschen zufolge wird der Künstler an diesem Abend noch einmal als Rigolotto auftreten. Der Fumagalli in dieser Partie noch nicht gehört hat, sollte sich diesen großartigen Kunstgenuß nicht entgehen lassen, denn gerade der Rigolotto ist eine so durch und durch gemiale Leistung des Gastes, daß man sie nahezu als unübertrefflich bezeichnen kann.

Entin. Der Wochenenwagen hat seine Scheere einmal wieder auf Irrwege geleitet. In seiner letzten Nummer lesen wir:

„Der bisherige sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Rütgenau ist auf Beschluß einer sozialdemokratischen Partei-Versammlung in Dortmund aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden. Rütgenau war Gymnasiallehrer, er hat sich der Partei gesondert und wird jetzt, da er nicht jedes Titelchen des Parteiprogramms befolgt, einfach an die Luft gesetzt. Vielleicht theilt er zur Warnung anderer aus seinen Erfahrungen etwas mit und bewahrt so leichtsinnige Phantasten vor dem sozialdemokratischen Sumpfland.“

Wir halten Herrn Struve für einen politisch harmlosen, aber ehrenwerthen Menschen. Er sollte sich deswegen von seiner Harmlosigkeit nicht zu Thorheiten verführen lassen. Er weiß absolut nichts von Rütgenau und würde er etwas, so hätte er obigen Ausschnitt in den Papierkorb verwerft.

Entin. Ueber den Parteitag in Hannover referirte am Dienstag Abend Genosse Rasch-Lübeck im Lokale des Herrn Schröder. Nachdem er zunächst unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden der Wahl unseres Freundes Hug zum Landtagsabgeordneten gedacht, entwarf er in einstündiger Rede ein Bild der Verhandlungen des Parteitagés. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen einverstanden. Zum Vertrauensmann ward Genosse Muls einstimmig wiedergewählt.

Altona. Unverbesserlicher Schwindler. Der Tanzlehrer D. jun. aus Lübeck setzte sich im Späthommer d. J. mit mehreren Leuten in Gienau in Lauenburg zwecks Abhaltung eines Tanzkursus in Verbindung. Mehrere Leute waren für die Sache sehr erbaut und gaben D. je 3 Mk. resp. 4 Mk., damit er ihren Kindern das Tanzen lehre. D. nahm wohl das Geld an und verbrauchte es, er dachte aber nicht daran, einen Tanzkursus abzuhalten. Er hat es früher grade so gemacht und ist dafür bestraft worden. Gegenwärtig verbißt er in Lübeck 1 Jahr 2 Monate Zuchtshaus, die das Lübecker Landgericht ihm wegen gleicher Schwundeleien zuerkannt hat. D. stand heute vor dem hiesigen Landgericht und behauptete, den Schwindel in Gienau habe er aus Noth ausgeführt. Der Staatsanwalt glaubte das nicht und beantragte gegen den Angeklagten 1 Jahr 6 Monate Zuchtshaus und die üblichen Nebenstrafen. Der Gerichtshof hielt nur eine fortgesetzte Handlung für vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu einer Zusatzstrafe von 4 Monaten Zuchtshaus und 150 Mk. Geldstrafe event. noch 10 Tagen Zuchtshaus.

Lübecker Stadttheater.

„Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“. Gastspiel des Signor Fumagalli. Die beiden erfolgreichsten

Opern des letzten Jahrzehnts waren es, welche Dienstag Abend über unsere Bühne gingen. Beide haben dieselben guten und dieselben schlechten Eigenschaften mit einander gemein, beide haben ihren Schöpfen neben Verühmtheit auch klingende Münze in Folge gebracht. Die Wirkung dieser beiden Opern beruht mehr auf brutaler Leidenschaft und der Eigenart der italienischen Musik als auf innerlichem Werth und Schönheit. Doch unser Publikum findet gerade an ersteren Eigenschaften Geschmack. Wenn beide Werke auch nicht mehr ganz in dem Maße Hörer heranzuziehen im Stande sind, wie kurz nach ihrem Entstehen, so ist das erklärlich: der Reiz der Neuheit fehlt. Dennoch ist stets die Wirkung eine starke; noch bedeutender ist sie aber, wenn die südländische Leidenschaftlichkeit durch einen Südländer verkörpert wird, der das Wesen des Volkes, in dem das Drama sich abspielt, gründlich studirt hat. Signor Fumagalli ist ein Künstler, der seine Landsleute kennt. Jeder Zug an ihm verräth den Italiener. Da ist nichts Erfindliches, da ist nur Leben, heiß pulsirendes Leben. So stand sein Alfio außerhalb des sonst hier Gewohnten. Im ersten Abschnitt des Stückes ganz harmlose Gemüthslichkeit und Fröhlichkeit, war er nach der Scene mit Santuzza das personifizierte Verhängniß. Unsere heimischen Kräfte secundirten dem großen Gaste mit gutem Gelingen.

Im „Bajazzo“ sang Signor Fumagalli den Tonio, und zwar in deutscher Sprache. Bereits vor von ihm gesungenen Prolog war ein Meisterstück musikalischer Fortschritt. Fast zu machtvoll erklang die Stimme für unser kleines Theater, das Publikum begeistert. Doch auch späterhin fand er in Ton und Ausdruck das Richtige. Uebertreibungen vermeidend. Wer den Sänger als Tonio gesehen und gehört hat, wird diese Leistung nie vergessen. Neben ihm waren hauptsächlich an dem vollen Erfolg des Abends theilhaftig Herr Dr. Banasch (Canio), der allerdings manchmal zu viel des Guten that; dennoch ist doch das, was er bot, anzuerkennen. Fr. M. u. n. nahm ihre Aufgabe als Nedda sehr ernst; zwar ließ sie noch erkennen, daß der Wille allein nicht genügt, doch werden Wiederholungen ihrer Nedda den Stempel der Reife mehr aufprägen, als es bei dieser ersten Aufführung der Fall war. Für den Silvio und Peppo waren die Herren Dumass und R. u. s. h. mit gutem Gelingen eingetreten. Ueberhaupt standen die Aufführungen beider Opern, von Herrn Kapellmeister D. h. n. e. s. r. g. geleitet, unter dem bewußten guten Stern. Reichlicher Beifall sowie ein großer Lorbeerzweig belohnte die Künstler. Die anwesenden Zuhörer, und es waren ihrer nicht wenige, werden diesen Abend nicht als einen verlorenen betrachten.

Strohmarkt-Biehmarkt
 Hamburg, 1. November.
 Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
 Zugeführt wurden 880 Stück. Preise: Verkaufschweine, schwere 47-49 Mk., leichte 47-48 Mk., Sauen 40-45 Mk. und Ferkel 44-46 Mk. pr. 100 Pfd.
Hamburg. Am ersten Ziehungstage der 7. Klasse der 316. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:
 Nr. 30872 59328 mit je 10000 Mark Nr. 12853 22282 mit je 5000 Mark. Nr. 7980 65333 66564 75785 87447 102590 107310 107819 mit je 3000 Mark. Nr. 20203 22892 26056 29257 32112 33122 74330 80099 95732 102764 mit je 2000 Mark. Nr. 1760 2244 6739 6850 7531 11315 13053 13130 18045 22633 26180 28345 29445 30791 33663 34251 34302 36904 38075 39583 41693 44731 46590 50205 53013 63646 64864 70493 71843 73765 73880 77776 78802 81211 82172 82718 83106 86075 87755 92221 96473 98801 104589 105302 105337 105464 106184 107406 110074 111222 mit je 1000 Mark.
 (Ohne Gewähr.)

Unsere verehrlichen Inserenten ersuchen wir höflichst, die für die Sonntags-Nummern bestimmten grösseren Inserate bis spätestens Freitags Abends 5 Uhr bei uns aufzugeben, da wir dann nur für die ev. gewünschte Placirung und Aufnahme garantiren können.
 Die Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Frau Niemann in der Böttcherstraße zu ihrem heutigen Geburtstag ein 9999 mal donnerndes Hoch. K. Z.

Ein Logis zu verm. Belzerstraße 11.

Gesucht zum 1. Januar e. Wohnung für 2 einzelne Leute. Angebote mit Preisangabe unter K. L. an die Exped. d. Bl.

Sogleich ein Knecht gesucht der mit Herden und Landarbeit Bescheid weiß. Belzerstraße 6a, Mühlenthor.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus mit etwas Gartenland, Hofstenthor bevorzugt. Angeb. mit Preisang. u. K 20 an die Exp.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus vor dem Burg- oder Hofstenthor. Angebote unter P an die Exped. d. Bl.

Prima Braten-Schmalz empfiehlt Butterhandlung „Zur Krone“.

MARGARINE — feinste Marken — empfiehlt Butterhandlung „Zur Krone“.

Güllensfrüchte — unter Garantie gutkochend — sowie sämtliche Colonial-Waaren billigst. J. Höppner, Wielandstraße 9a.

Neue Ia. Berger Flohmheringe Neue Magdeb. Salzgurken Eßig, Eßigsprit u. Wein-Eßig zum Schlachten in Gebirgen jeder Größe empfiehlt H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Süßergrube 61. Essigfabrik.

Feinste französ. Eierkartoffeln Prima Magnum bonum empfiehlt in bekannter Güte Spethmann & Fischer, Bedergrube 59.

Neu! Neu! Empfehlungen-Karten auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite. Jetzt in lambrer Ausfertigung billigst. Die Druckerei des Lüb. Volksboten, Johannisstraße 50.

Arbeiter -
 Anzüge, sowie Normal-Unterzeuge, blaue Hosen, Jagdwesten, Järländer, Lodenjoppen
 empfiehlt in bekannter Waare und bester Arbeit
Carl Herm. Mich. Stave
 Weiter Krumbuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.
 Gegründet 1821.

Mein Barbier- u. Friseur-Geschäft
 befindet sich von heute an
71 W a h m s t r a ß e 71.
A. G. Deutschmann.

Einladung zum Ball und 8. Stiftungsfest
 der **Weinarbeiter Lübeck's**
 am Freitag d. 3. Nov. 1899 im Tivoli (Eingang Königsporte).
 Kaffendöffnung 7 Uhr. Concertanfang 7 1/2 Uhr. Ballanfang 8 1/2 Uhr.
 Serrentkarte a 1 Mk., eine Dame frei. Das Comitee.
 Der Ueberschuß ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Strümpfe nach Maß, sowie Anwirken schnellstens in der **Maschinen-Strickerei** von Herm. Hornbogen, Fischstr. 27.

Möbel käufers empfiehlt mein wirklich großes neu compleirtes Lager dauerhafte in jeder Art. Complete Musterzimmer stets vorräthig. Täglich Eintreffen von Neuheiten in Luxus-Artikeln der Möbelbranche aus den besten namhaften Fabriken. Besichtigung gern gestattet. — Kein Kaufzwang.
Folkers Möbelmagazin Marlesgrube 25.

!! Stillgestanden !!
 „Für Kenner“.
 Diese feinsten 5 Pfg. - Cigarren kauft man bei

J. Höppner, Wielandstraße 9a.
 Schweizer Käse Pfd. 80 Pfg.
 Holländ. Käse Pfd. 60 u. 80 Pfg.
 Tilsiter Fettkäse Pfd. 50 u. 60 Pfg.
 Aechten Limburger Stück 40 Pfg.
 Holsteinisch. Käse Pfd. 20 u. 30 Pfg.

empfehlen Butterhandlung „Zur Krone“.

Frisches Blaumenmus empfiehlt Butterhandlung „Zur Krone“.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise).
Vortrag für Damen von Frau Kreiselmayer aus Berlin am Freitag den 3. November Abends 8 Uhr im Concerthaus Sänthausen. Thema: **Operationslose Behandlung von Frauenleiden.** Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn G. Weiland, Königstraße 72, an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben. Vereinsmitglieder und deren Angehörige — § 3a der Satzungen — haben freien Eintritt.

Carl Buchholtz
 Fackburger Allee 10 b und am Lindenplatz St. Lorenz-Apothek.
Billigste Bezugsquelle für **Regulir- und Irische Oefen, Ofengeräthe, Ofenschirme, Salon- und Küchen-Kohlenkästen, Ascheimer.**

Grosse Auction!
 am Freitag den 3. November Nachmittags 2 1/2 Uhr in der

41 Hundestraße 41
 über: 1 Bettsofa, Kleiderschrank, 1 u. 2 schläfliche Bettstellen, Comtoirstuhl, 1 Teppich, Wringmaschine, Betten, Bilder, 1 eiserne Kinderbettstelle, 1 geschmückter Cigarrenschrank, Waschtisch, geschliffene Weingläser, 100 Meter Kleiderstoff, Rappen, Brod- und Schlachtermesser, Portemonnaies, mehrere neue Taschenuhren, Musikalbum, Kindermützen, Spielfachen, Parfums, prima emailirte Kochgeschirre, 20 Maße sehr gute Cigarren.
 NB. Wache besonders Wiederverkäufer hierauf aufmerksam.
J. C. B. Schmehl, Auctionator und Taxator.

Carl Buchholtz
 Fackburger Allee 10 b und am Lindenplatz St. Lorenz-Apothek.
Billigste Bezugsquelle für **Kaus- und Küchengeräthe Lampen etc.**

Die besten Pommerischen **Kropp- u. Halbstiefel** bekommt man Marlesgrube 38.

Als Hochzeitsgeschenke passend: **Regulateure** in nur neuesten Mustern und prima Werke. Größtes Lager am Platz. **Stand- und Wender-Uhren** in großer Auswahl empfiehlt zu den bekannten billigen Preisen **Aug. Büttner** Uhrmacher Dürstraße 32.

Colonial- und Fettwaren empfiehlt zu den billigsten Preisen **Heinr. Wittfoht, Schulstr. 6.**

Verband deutscher Brauer u. verwandten Berufsgenossen.
Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 4. November Abends 8 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Tages-Ordnung: Einführen der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag über: „Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung im Brauergewerbe“. Abrechnung vom 3. Quartal. Abrechnung vom Vergütigen. Kartellbericht. Verschiedenes.

Ausspielen von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch auf einem Ziehbillard am Sonntag den 12. Nov. Anfang Morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg. Hierzu ladet freundlich ein **A. Schnoor, Einsegelfähre**

Ausspielen von fetten Gänsen und Karpfen auf einem Ziehbillard am Sonntag den 5. November. Anfang 11 Uhr. Hierzu ladet freundlich ein **F. Brede, Gronsforders Allee 49 a.**

Verstoßen von fetten Gänsen und Karpfen auf einem Ziehbillard am Montag den 6. November 1899. Einsatz 50 Pfg. Anfang Morgens 10 Uhr. Ergebenst **J. Jürss, Engelsgrube.**

Gesellschaftshaus Adlershorst. Sonntag den 5. November: **Tanzkränzchen.** Donnerstag den 9. November: **Verschiessen** von Gänsen, Rauchfleisch, Karpfen u. Hasen.

Circus Variété Der 4. neue Weltspielplan. Glanzleistungen der Artistenwelt. 1. Gastspiel **Baronin Mitacor** in ihrer neuesten Creation. **Caprives** ?? nur wenige Tage. dazu sämtliche entzündende Specialitäten. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater. Freitag: Gastspiel Fumagalli. **Rigoletto.** Sonnabend: Gastspiel Carl Schönfeld. **Die Ehre.**

Der Alkoholismus.

Die gegen den Alkoholismus gerichtete Strömung innerhalb der sozialdemokratischen Partei ist gegen früher, wie sich auf dem Hannover'schen Parteitag gezeigt hat, bedeutend stärker geworden.

Wir sind weit entfernt, die großen Schäden, die der Alkoholismus anrichtet, zu verkennen, und wir werden uns auch hüten, mit wohlfeilen Epäphen über die Mäßigkeitstrebsungen hinwegzugehen.

Darin liegt eben die Gefahr, daß der Kampf gegen den Alkoholismus schließlich zu unangenehmen Beschränkungen der persönlichen Freiheit ausartet, zu Beschränkungen, die durchweg ganz unnötig sind.

Rheinlandsdöchter.

Roman von Clara Wiebig.

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

IX.

Hauptmann Klander war entschieden schlechter Laune. Man war's so wenig an ihm gewohnt, darum fiel es doppelt auf. Er saß an seinem Schreibtisch, aber zurückgelehnt in den Korbsessel, die Beine weit von sich gestreckt.

Sperren, die mit dem Bierkomment das Sausen, in ein System bringen und so den Alkoholismus zu einer Tugend erheben?

Die Theorie, daß der Alkoholismus mit dem Pauperismus (Verarmung) zusammenhänge, ist neuerdings angefochten worden. Nun ist es gewiß richtig, daß der Alkoholismus auch da seine Verheerungen anrichtet, wo kein Pauperismus vorhanden; man denke an die Damen der „feinen“ englischen Gesellschaft, die so sehr dem Alkoholismus verfallen sind.

Wenn man mit Polizeimaßregeln vorgehen wolle, so würde man damit bei Reichen und Armen nur den „heimlichen Suizid“ fördern. Beispiele dafür bieten Nordamerika und England in Hülle und Fülle.

Wir keine englischen und amerikanischen Zustände! Wir haben ohne sie schon Morderei genug in Deutschland.

Der wirkungsvollste Kampf gegen den Alkoholismus ist und bleibt unseres Erachtens der Klassenkampf der organisierten Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung.

Weiteres kann unseres Erachtens nicht geschehen oder wenigstens nicht viel. Mit der Einführung besserer, billiger Volksgetränke könnte viel gut gemacht werden.

Man darf aber unter keinen Umständen so weit gehen, jeden Genuß geistiger Getränke für „Alkoholismus“ zu erklären. Das würde zu einer Bevormundung ausarten, die wir in Deutschland in Uebetracht unserer gesamten eigenartig entwickelten Verhältnisse nicht ertragen können.

Der „Saufestel“ existiert wesentlich durch den Pauperismus. Und da ist von selbst geboten, was wir zu thun haben.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Mit einer Niederlage der Streikenden geendet hat, wie die „Volkszeitung“ meldet, der Ausstand der Petroleumkütcher bei den Norddeutschen Eiswerken in Berlin.

der klaren Stirn, ihre Wangen waren hochgerötet vor Eifer — unangenehm hier das Dreieck in dem Kinderhemd, zu Kopfen ging's nicht mehr, ein neues Stück mußte eingeseht werden! So.

Man hörte nichts als das gleichmäßige Rasseln und ab und zu einen hellen Schrei vom Garten herauf; dann beugte die Mutter spähend den Kopf zum Fenster hinaus.

„Stiff — — —“
„Krrrr — — —“
„Verdammte Wirtschaft,“ sagte der Hauptmann plötzlich und ließ die geballte Hand schwer auf den Schreibtisch fallen.

„Aber Paul!“ Die junge Frau hob den Blick nicht von der Arbeit, alles Erstaunen legte sie in ihren Ton. „Was hast du denn nur? Kopfschmerzen?“

„Krrrr — — —“
„Sei so gut, höre jetzt mal mit dem Gerappel auf, es macht einen nervös!“

Er fuhr sich unwirsch durch die Haare.

„Aber Paul!“ — sie sah nun doch auf — „wie komisch du bist! Ich muß doch die Kinderwäsche in Ordnung bringen, Samstag wechseln sie alle; zerrissen können sie nicht gehen. Ich weiß gar nicht, sonst läßt du mich immer näher, wenn du Kopfweh hast oder arbeitest; aber seit gestern abend bist du so verstimmt!“

Noch einen wehmüthigen Blick auf die Maschine, dann begann sie emsig mit der Hand zu nähren.

Er sagte nichts, er schloß die Augen und suchte mit dem Kopf eine bequemere Stellung an der harten Lehne.

Jetzt war's ganz still, für fünf Minuten, für zehn Minuten; vom Korbsessel kamen gleichmäßige Athemzüge.

und Sonntagsarbeit — bewilligt. — Die Hand- schuhwirker in Callenberg und Umgegend haben nach vierwöchentlichem Ausstand alle aufgestellten Forderungen bewilligt erhalten. — Der Ausstand der Kohlenarbeiter in Seraing (Belgien) hat weiter um sich gegriffen; auch die Gruben der Coderillgesellschaft sind in Mit-leidenenschaft gezogen.

Für die niederländischen Diamantarbeiter hat der jüdafrikanische Krieg als unmittelbare Folge eine gewaltige Arbeitslosigkeit herbeigeführt. Wie bekannt, sind die jüdafrikanischen Diamantminen in Händen der De Beers-Kompagnie, einer Gründung Rhodes, die dadurch das Monopol der Rohdiamantenlieferung hat. Seit Jahren hat die De Beers-Kompagnie die Produktion der Rohdiamanten eingeschränkt und die Preise erhöht.

Albert Schmidt's Abschied. Montag Nachmittag haben sich die Gefängnisthore in dem Landstädtchen Gommern bei Magdeburg hinter Albert Schmidt geschlossen. Die Magdeburger Arbeiterschaft hat die letzten Stunden, während welcher der Verurtheilte in ihrer Mitte weilte, benutzt, um scharf und vernehmlich gegen die Rechtsanschauungen zu protestiren, denen er zum Opfer gefallen.

Die Verurtheilung war auf Sonntag Nachmittag halb vier Uhr anberaumt. Eine gute Stunde vorher war der Saal Kopf an Kopf gefüllt; wer zur selbigeften Stunde kam, konnte keinen Platz mehr erhalten.

Die Verurtheilung war auf Sonntag Nachmittag halb vier Uhr anberaumt. Eine gute Stunde vorher war der Saal Kopf an Kopf gefüllt; wer zur selbigeften Stunde kam, konnte keinen Platz mehr erhalten.

Die Verurtheilung war auf Sonntag Nachmittag halb vier Uhr anberaumt. Eine gute Stunde vorher war der Saal Kopf an Kopf gefüllt; wer zur selbigeften Stunde kam, konnte keinen Platz mehr erhalten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Mit einer Niederlage der Streikenden geendet hat, wie die „Volkszeitung“ meldet, der Ausstand der Petroleumkütcher bei den Norddeutschen Eiswerken in Berlin.

der klaren Stirn, ihre Wangen waren hochgerötet vor Eifer — unangenehm hier das Dreieck in dem Kinderhemd, zu Kopfen ging's nicht mehr, ein neues Stück mußte eingeseht werden! So.

Man hörte nichts als das gleichmäßige Rasseln und ab und zu einen hellen Schrei vom Garten herauf; dann beugte die Mutter spähend den Kopf zum Fenster hinaus.

„Stiff — — —“
„Krrrr — — —“
„Verdammte Wirtschaft,“ sagte der Hauptmann plötzlich und ließ die geballte Hand schwer auf den Schreibtisch fallen.

„Aber Paul!“ Die junge Frau hob den Blick nicht von der Arbeit, alles Erstaunen legte sie in ihren Ton. „Was hast du denn nur? Kopfschmerzen?“

„Krrrr — — —“
„Sei so gut, höre jetzt mal mit dem Gerappel auf, es macht einen nervös!“

Er fuhr sich unwirsch durch die Haare.

„Aber Paul!“ — sie sah nun doch auf — „wie komisch du bist! Ich muß doch die Kinderwäsche in Ordnung bringen, Samstag wechseln sie alle; zerrissen können sie nicht gehen. Ich weiß gar nicht, sonst läßt du mich immer näher, wenn du Kopfweh hast oder arbeitest; aber seit gestern abend bist du so verstimmt!“

Noch einen wehmüthigen Blick auf die Maschine, dann begann sie emsig mit der Hand zu nähren.

Er sagte nichts, er schloß die Augen und suchte mit dem Kopf eine bequemere Stellung an der harten Lehne.

Jetzt war's ganz still, für fünf Minuten, für zehn Minuten; vom Korbsessel kamen gleichmäßige Athemzüge.

Frau Elisabeth blickte lauschend hinüber, ein verschmitztes Lächeln spielte um ihren hübschen Mund.

„Er schläft!“ Jetzt lachte sie leise und vergnügt: „Hi, hi, nun kann ich wieder! Er merkt's ja nicht.“

„Krrrr“ ging das Rad, etwas schüchtern und vorsichtig, aber doch eindringlich genug. Mit einem Senzler fuhr der Schläfer auf. Wie eine entpuppte Sündlerin schreckte die Frau zusammen und ließ die Kurbel fahren.

„Ach entschuldige, ich dachte, du schliefst!“

Sie sprang auf und näherte sich ihm mit reumüthiger Miene.

„Laß nur, laß nur!“ Er lächelte, ein factastisch wehmüthiges Lächeln. „Ich weiß ja, du kannst nicht ohne deine Maschine bestehen, geschweige denn ein paar Augenblicke müßig sitzen. Nähe nur weiter! Ich habe keine Kopfschmerzen mehr.“

„Also doch! Kopfschmerzen! Siehst du, wie deine Frau dich kennt? Jedenfalls war die Bowle, gestern Abend in Gütz, gepantschtes Zeug. Nelda hatte auch ganz trübe Augen und Ramer sah so schauffiert aus. Natürlich, daher ist's!“

„Krrrr — — —“
„Sag' mal, Elisabeth, findest du nicht, daß Nelda Dallmer seit dem Frühjahr sehr verändert ist? Ob das die Sorge um den Vater macht? Ist dir denn nichts an ihr aufgefallen?“

Er blickte gespannt zu seiner Frau hinüber.

„Gott, ich habe darüber wirklich nicht nachgedacht, man hat so viel Wichtigeres im Kopf! Aber ja, ja, jetzt, wo du mich darauf aufmerksam machst, finde ich es auch. Sie war immer ein bißchen anders, als sonst die jungen Mädchen — aber abgesehen davon — sie hat jetzt so was — ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll — ja was Gespanntes. Weißt du, sie hat am Ende Ramer gern? Es ist doch komisch, immer treffen die zwei hier bei uns zusammen; früher kam Nelda alle Jubeljahre, jetzt kommt sie zweimal

seinen Verwandten und Albert Schmidt öffnete sich in Begleitung seines Genossen Lantau, des Arbeitgebers unseres Inhaftirten, das Thor. Ein Schritt, die Thür schlug zu, der Schlüssel knarrte im Schloß — für drei Jahre ist das Opfer des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen aus den Reihen des kämpfenden Proletariats gestrichen.

Zur Einführung des Deutschen Buchdrucker-Tarifs. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat an das Tarif-Amt der Buchdrucker folgende Zuschrift gelangen lassen: „Auf die Eingabe vom 11. d. M. erwidere ich dem Tarif-Amt ergebenst, daß Druckarbeiten für das Ministerium für Handel und Gewerbe, soweit sie an Privatfirmen vergeben werden, schon gegenwärtig nur von tariftreuen Firmen hergestellt werden und daß ich Anordnung getroffen habe, daß solche Druckaufträge auch fernerhin nur Firmen übertragen werden, die den Deutschen Buchdrucker-Tarif schriftlich anerkannt haben. Breslau.“

Eine Kundgebung sämtlicher deutscher Textilarbeiter für die 10 stündige Arbeitszeit soll in allernächster Zeit erfolgen.

Die Verheißung an den Stadtverordnetenwahlen haben unsere Parteigenossen in Wiesbaden beschloffen. Sie wollen drei Kandidaten aufstellen.

Wieder fünf Arbeiter verschüttet. In Krantheim, bayer. Bez.-M. Gerolzhofen, stürzte ein neu gegebener Giskeller der Döllischen Brauerei ein. Fünf Arbeiter wurden verschüttet. Zwei Arbeiter, beide unverheiratet, waren sofort todt, einer ist schwer, die zwei übrigen leichter verletzt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen Mordversuchs an seiner Großmutter wurde Dienstag von der neunten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin der 15 jährige Arbeitsbursche Franz Wegner zu einer Gefängnisstrafe von acht Jahren verurtheilt. Der jugendliche Verbrecher hatte, wie seinerzeit gemeldet wurde, am 27. September dieses Jahres in einem Hause der Luisenstraße seine Großmutter zu tödlen versucht und beraubt. — Ein Raubmord ist in der Nacht zum Sonntag in Kaukehmen (Kreis Niederung) verübt worden. Der Rentner Greinus wurde durch Mithie getödtet, die Ehefrau wurde schwer verletzt. Als der Thäter verdächtig ist ein 16 jähriger Fleischerlehrling verhaftet worden. — Die Stettiner „Nittze-Ztg.“ meldet: Sonntag Vormittag erschöpfte sich der Bürgermeister Luandt in seiner Wohnung in Gollnow mittels einer mit Wasser geladenen Jagdflinte. Der Grund zu der That soll in Mißverhältnissen zwischen ihm und seinen Beamten zu suchen sein. Auch eine unheilbare Krankheit, an der der Verstorbene litt, mag mit die Veranlassung zu dem Selbstmord gewesen sein. — Ein Gendarm erschoss, dem „Gemeinnützigen“ zufolge, auf dem Wege nach Südgorgsheim in Oldenburg, wie verlautet in Nothwehr, einen Mann, der als des Pferdehiebchahls verdächtig bezichtigt wurde. Der Verfolgte griff den Gendarmen an, als dieser ihn verhaften wollte. Bei dem Kampfe wurde der Verfolgte erschossen. — Bei Düllen (Rheinland) wurde ein Mann im Streit erschlagen und der Leichnam auf die Schienen geschleppt, woselbst er von einem Eisenbahnzug vollständig zerstückelt wurde. Der Thäter wurde verhaftet. — Ein Lehrer in Köln ist seit einigen Tagen flüchtig, nachdem er zahlreiche Betrügereien und Wechselgeschäften verübt und ferner als verheirateter Mann der Tochter einer angesehenen Familie Eheversprechen gemacht und sie um 1200 Mk. beschwindelt hatte. Jetzt heißt es, daß der Flüchtige in einem Orte bei Berlin erschienen sein soll. — Das ungeliebte Spiel war auch die Ursache zu der Vergewaltigung des jungen Referendars in Trier, dessen Selbstmord durch Erzwingen von uns schon kurz gemeldet wurde. Er war durch Spiel in große Geldnoth gerathen und schuldete seinen Spielgenossen große Summen. Einer von diesen drängte ihn zur Zahlung. Da verbandte er das Geld, das ihm ein Bekannter zur Zahlung eines Fahrtrahls anvertraut, zur Vertheidigung seines drängenden Spielgläubigers. Eine gefälschte Quittung handigte er seinem Auftraggeber aus, wonach er das Geld für das Fahrrad bezahlt hatte. Die Fälschung kam jedoch bald heraus und der verbrecherische Rechtsbehliffene wurde am Donnerstag in Untersuchungshaft genommen. In der Nacht erhängte er sich an seiner Halsbinde. Der Selbstmörder ist aus St. Johann-Saarbrücken. — Ein grauenerregender Fall ereignete sich kürzlich im Gouvernement Minsk (Rußland), im Dorfe Gorn. Die Frau des Bauern Michentko befand sich im letzten Stadium der Schwind-

sucht und faßte in der Befürchtung, daß ihre Kinder nach ihrem Tode in die Hände einer lieblosen Stiefmutter gerathen könnten, den schrecklichen Entschluß, sich und ihre Kinder aus der Welt zu schaffen. Eine günstige Zeit zur Ausführung ihres Vorhabens abpassend, versammelte die Kranke ihre vier Kinder, von denen das älteste 12 Jahre alt war, um sich und wickelte sie in Stroh ein, das sie hierauf mit Petroleum begoß und anzündete. Als man im Dorfe das Feuer bemerkte und zum Löschen herbeieilte, waren die unglücklichen Opfer und die Braudstifterin und Kindesmörderin bereits von Flammen umhüllt, so daß erst nach dem Löschen des Brandes die verkohlten Leichen hervorgeholt werden konnten. — Ein Kolossalprozeß wird demnächst in Griechenland seinen Anfang nehmen. Er betrifft, wie dem „B. L. M.“ aus Athen geschrieben wird, die ungeheuren Unterschlagungen griechischer Korinthensändler in Pyrgos, die dem Staat die gesetzlich vorgeschriebene Abgabe von der jährlichen Korinthenernte in verdorbener Waare zukommen ließen und ihm so einen Schaden von vielen Millionen zufügten. In Untersuchungshaft befinden sich gegenwärtig bereits 17 Kaufleute, deren Schuld erwiesen ist, und weitere 32 werden sich betrefsz des gegen sie geäußerten Verdachts der Theilnahme an diesen Unterschlagungen vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Unter den Angeklagten befinden sich auch zwei sehr hohe Beamte des Finanzministeriums und fünf Millionäre! Die geladenen Zeugen zählten nach Hunderten. — Montenegroische Räuber überfielen, wie aus Mostar gemeldet wird, auf bosnischem Boden drei ausgehene Kaufleute aus Joticha, erschossen einen aus dem Hinterhalt und verwundeten den zweiten schwer, während der dritte entfloh. Die Erbitterung gegen Montenegro ist groß, da erfahrungsgemäß die Forderung nach Bestrafung der genau bekannten Räuber erfolglos bleiben wird. — Aufolge heftigen Gewitterregens ist die Stadt Marciana Marina auf Elba unter Wasser gesetzt. Der Schaden ist sehr groß; mehrere Häuser sind eingestürzt, andere gefährdet. Militär ist zur Hilfeleistung eingetroffen. — Die Pest in Porto wird immer bedenklicher. Am Sonntag sind elf neue Fälle vorgekommen. Man sagt, daß auch in Lissabon Pestfälle vorgekommen seien. — Der Dampfer „City of Augusta“ stieß im North River mit dem Fährboot „Chicago“ zusammen. Letzteres sank und 120 Menschen fielen ins Wasser. Von denselben sind, wie man der „N.Y. Trib.“ aus New-York berichtet, vielleicht 60 ertrunken.

Ein anerkannter Vorfall wickelte sich, wie wir der „Nordh. Ztg.“ entnehmen, in Hannover ab. Eine Dame, Schwägerin eines angesehenen Geschäftsmannes, kam am Donnerstag mit zwei anderen jungen Mädchen von Hannover nach Hannover. Als sie aus einem Geschäftslöckel an der Georgstraße heraustraten, wurden sie von einem redigert aussehenden Menschen verfolgt. Die Damen betreten ein anderes Geschäftslöckel. Während dieser Zeit sah der Verfolger fortgesetzt durchs Schaufenster, und als die Damen aus dem Laden heraustraten, verlangte der Mensch, der sich schließlich als hessenloser Kleiner empfand, von einem Schatzmann, daß er eine der Damen, die Schwägerin des Geschäftsmannes, verhaften solle, weil sie seiner Logiswirthin Unterröcke gestohlen habe. Die aufs Kuferste bestürzte Dame verwehrt sich gegen die schamlose Verdächtigung, nannte ihren Namen und Wohnort und bat, zu ihrem Verwandten geführt zu werden. Der Schatzmann aber brachte die Dame nach dem Polizeibureau trotz ihres Flehens. Im Polizeibureau wurde die Dame einem längeren Verhör unterzogen und sie mußte sich dann in Gegenwart des Denunzianten eine peinliche Untersuchung gefallen lassen, um dem Menschen Gelegenheit zu geben, die jämmerlichen Unierkleider der Dame zu muthern. Inzwischen aber waren die Begleiterinnen der Dame fortgelassen und hatten den Schwager der Dame herbeigeholt. Dieser gab seiner neidischen Enttäuschung über eine derartige unerhörte Beleidigung einer anständigen Dame kräftigen Ausdruck und bewirkte auch sofort die Freilassung der Dame, nachdem der Denunziant erklärt hatte, sich „gerirt“ zu haben. Die Polizeibeamten, der Disziplinarkommissar nicht ausgenommen, äuperten nun ebenfalls, und zwar, als ob es sich um die harmloseste Sache von der Welt handelte, daß allerdings ein Verruin vorliege. Damit scheinen die Beamten die Sache für erledigt zu halten. Der Schwager der Dame und letztere natürlich selbst sind anderer Ansicht und werden nicht ruhen, bis diese schwere Beleidigung die genügende Sühne gefunden hat.

Ein bemerkenswerthes Urtheil in Bezug auf die Ueberschreitung des Zuchtigungsrechts der Lehrer fällt die Strafkammer in Bonn. Ein

Lehrer aus Neukirchen hatte einen 11jährigen Schüler, der den linken Arm dreimal gebrochen hatte, gewaltsam diesen Arm behufs Ertheilung von Schlägen auf die linke Hand herunter gerissen. Der Knabe hatte hierunter wochenlang zu leiden. Da der Vater des Knaben den Lehrer ausdrücklich auf das Gebrechen des Sohnes aufmerksam gemacht hatte, so erfolgte Anklage wegen Ueberschreitung des Zuchtigungsrechts. Der Staatsanwalt beantragte 200 Mk. Geldstrafe; die Strafkammer, welche das Verfahren des Lehrers als brutal bezeichnete, kam indes zur Freisprechung, da der Lehrer wegen körperlicher und geistiger Ueberanstrengung die Folgen seiner Handlung nicht habe übersehen können. Dieser Freisprechung lag das Entachten eines dortigen Nervenarztes zu Grunde, der den Angeklagten als Patient behandelt hatte. Der Arzt erklärte vor Gericht, der Beschuldigte, der 75 Schulkinder in seiner Klasse habe, sei wegen Ueberarbeitung in seinem Berufe in hohem Grade nervenleidend. Dasselbe treffe auf eine ganze Anzahl Schullehrer, die er behandelt, zu, die auch wegen der zu großen Schülerzahl in bedenklicher Weise nervenleidend seien.

Der Sohn des Landstreichers. Auf dem Staudesamt in Mainz ist aus dem Fürstenthum Lippe ein eheliches Aufgebot zum Anhängen eingelaufen, das folgende merkwürdige Bezeichnung über das Geschäft des Vaters des Angebotenen enthält: „Sohn des Landstreichers M. N.“ Ein derartiges amtliches Vorgehen dürfte jedenfalls noch nicht dargelegen sein.

Eine schmählische Vorlage nannte Gen. Brentinger in Passing (Bayern) die Buchhansvorlage in einer Versammlung. Dafür wurde ihm eine Polizeistrafe von 20 Mk. zudiktirt, obwohl erst vor kurzem das Münchener Schöffengericht mehrere Polizeistrafen aufgehoben hat, die wegen des Ausdrucks „Schandgesch“ in Anwendung auf die Vorlage verhängt worden waren.

Eine neue Version über das Schicksal Andrees ist jetzt in England im Umlauf. Kontradmiraal Champion hat einen Brief von seinem Neffen Mr. Aston erhalten, der in Fort Churchill, dem nördlichsten Handelsplatz der Hudsons Bay Company, seit fünf Jahren in Stellung ist und die Sprache der Eskimos versteht. In diesem Brief heißt es: „Du wirst überrascht sein, von mir etwas über das Schicksal der Vallonexpedition im Norden zu hören. Am Anfang des Frühlings kam ein Eskimo, des alten Donalds Sohn, mit einigen andern Eskimos in's Geschäft. Nachdem die Eskimos ihre Einkäufe besorgt, gingen sie fort, nur Donalds Sohn blieb zurück und erzählte mir, daß im letzten Sommer im Norden zwei Weiße getödtet wurden und daß er vermüthe, sie hätten zu den Leuten im Vallon gehört. Ich schenkte dieser Erzählung nicht viel Aufmerksamkeit, hielt es aber für meine Pflicht, Dr. Milne davon zu benachrichtigen. Später kamen zwei andere Eskimos, Slocllys und sein Bruder, zu mir und brachten mir eine Nachricht, nach der es fast zweifellos erscheint, daß die Andree-Expedition im Norden verunglückt ist. Slocllys Bruder war im letzten Sommer bei einer Jagd auf Wimanochien mit vier Weißen zusammengefallen, die ebenfalls Mojoschtiere schossen. Ein Hanse Eskimos, der um die Zeit in die Nähe der Weißen kam, sah die Thiere nicht, und da die Eskimos infolge dessen dachten, daß auf sie geschossen würde, so zogen sie Pfeil und Bogen hervor und zielten auf die Weißen. Zwei Weiße wurden auf der Stelle getödtet. Die andern zwei ergriffen die Flucht und wurden von den Eskimos verfolgt. Ihr Schicksal ist nicht bekannt. Slocllys Bruder sah die beiden Weißen, die vom Pfeil durchbohrt waren, auf dem Boden liegen. Der eine war ein Mann im mittlerem Alter, klein, unterseht, der andere ein noch junger Mann. Der Letztere trug einen Schafwollanzug, der Jüngere einen Tuchanzug. Die Eskimos forderten Slocllys Bruder auf, mit ihnen zurückzugehen, da sie weiter nordwärts ein großes, rundes Ding, das mit Tabak, Kleidern und Munition gefüllt war, entdeckt hätten. Er wollte aber nicht. Er brachte ein Stück von dem Fell, das die Eskimos im fernen Norden tragen, mit sich, um zu beweisen, daß er so weit war, wie er sagte.“

Vom Duell - Blödsinn. Aus Santiago (Chile) wird gemeldet: Der in der abgelaufenen Woche, angeblich infolge von Lungenerkrankung, erfolgte Tod des Generaldirektors der Eisenbahnen, Ramon Garcia und des Arbeitsministers Gregorio Pinochet erregt Aufsehen. Gerichtsweg heißt es, beide seien den Wunden erlegen, die sie sich in einem Selbstweckampfe beibrachten, der, da beide Duellanten des Rechts unkundig waren, außerst blutig verlief. — Ländlich, stillos!

die Woche. Du, es wäre eigentlich ganz nett, wenn die zwei sich heiratheten, findest du nicht? Freilich, sie haben nichts; und dann Kamer mit seinem Namen! Aber na, Nelba kann ja auch keine großen Ansprüche machen!“

„Warum nicht?“
„Aber Paul! Hübsch ist sie nicht, und Geld hat sie nicht, und riesig lebenswürdig ist sie auch nicht; sie ist ja sehr nett, aber — ich glaube auch nicht, daß Kamer sich wirklich was aus ihr macht, der denkt viel zu viel an sich.“
Die junge Frau redete sich und wartete sich in die Brust. „Für so was habe ich einen Blick! Der verhält immer in seine alten Gesichtsügen, der merkt gar nicht, wenn sich eine um ihn hat!“

„Schade, schade, ich wünschte, wir hätten die zwei nie miteinander bekannt gemacht! Auch auf die geistige Partie hätten wir Nelba nicht mitnehmen sollen oder Kamer abweisen. Ich mache mir Vorwürfe.“
„Aber ich bin ein Sommer, wenn das Mädchen auch schon so früh angekümt wird — gerade das Mädchen!“

„Liebe Zeit, aber Paul, was kannst du dafür? Hast die Sache immer ein bisschen praktisch auf! Es ist doch besser, es thut sich ihr überhaupt eine Chance als gar keine; wer weiß, vielleicht wird's doch was — und wenigstens hat sie dann später mal Erinnerungen.“

„Nein, nein, — sein Gesicht wurde immer — du kennst Kamer nicht, wie ich ihn kenne. Eigenartig, sah an seinen Ideen hangend; wie du richtig sagtest, ganz in sich vergraben — selbst wenn er zusammenkam, wäre das ein Glück für dich offene, hochherzige Gesicht! Aber es wird nichts, ich weiß es genau.“

„So! Also du hast was gemerkt?! Erzähle doch, haben sie dir was gesagt? Woher weißt du das denn genau? Herzspann, so sag doch, bei meinem Interesse für

die beiden kannst du mir's, mußt du mir's verrathen! Also sie haben sich gern — was? Ja? Wissen es schon andere Leute?“

„Das ist's ja eben!“
„Anderer wählte sich in den Haaren und sprang heftig auf. „Muß ich mir heute morgen nach dem Dienst, als ich mir im Kasino einen Schoppen feine, die Bemerkungen von den Bengeln anhören. Nützlich ist sich auch was schämer, ist ruhig dabei, wenn über die Frauen der Kamer in's Ohr weht! Dem Ränthein, meinem Zimms, hätte ich am liebsten in das malitiose Gesicht geistigt. Nelba soll sich Neudezpons geben — Nelba soll einjame Spaziergänge, tief in den Wald, mit einem Herrn — man nennt Kamer — unternehmen! Nelba soll — a, was rede ich davon! Es ist viel zu niedrig. Früher hat sich keiner von den Herren um das Mädchen gekümmert, jetzt, wo es an ihr zu mädeln gilt, ist sie in ihren Mäulern, diesen ungewaschenen Mäulern, die viel zu schmutzig sind für ihren reinen Namen! Arme, arme Nelba!“

Er ließ sich schwer in den Korbstuhl fallen und beschattete das Gesicht mit der Hand.

Frau Elisabeth war glühend roth geworden.
„So heftig? Ich kenne dich gar nicht wieder! Du scheinst dich ja sehr für Fräulein Dallmer zu interessieren.“

„Gewiß, das thue ich auch!“
„Sein sonst so gemäßigter Ton war noch immer erregt. „Sie ist das beste, prächtigste Mädchen, das ich mir denken kann. Jeder Mann könnte Gott auf den Knien danken, wenn er sie bekäme. Sie sind nur alle blind in ihren Ansichten, in den vertrotteten Vorurtheilen dieses erbärmlichen Klaischnezes — mag sein, daß es überall so ist — nun, ich habe ihnen heute energisch meine Meinung gesagt, beinahe wären wir uns in die Haare gerathen!“

„Um Gotteswillen!“
Die junge Frau stürzte auf ihn los und umschlang ihn mit beiden Armen. „Paul, mach dir doch keine Ungelegenheiten! Was gehen dich fremde Leute an? Laß Nelba Dallmer zusehen, wie sie fertig wird; was macht sie solche Geschichten? Aber ich sage dir, hierher braucht sie nicht mehr zu kommen!“
Die Thränen schossen ihr in die Augen, sie stampfte mit dem Fuß auf. „Ich will keinen Meiger im Haus und keine Alteration; wir haben genug mit uns zu thun!“

„Rege dich nicht unnütz auf, nähe nur weiter,“ sagte er und machte sich los.

„Krrr“ — die Maschine fauste geradezu. „Krrr—“ da, der Faden war gerissen!

Die Frau Hauptmann hob den Kopf.
„Die Hand zu küssen brauchst du ihr auch nicht mehr, Paul! Das ist überhaupt hier am Rhein gar nicht Sitte.“

Arme, arme Nelba, hatte Hauptmann Amlander gesagt — war sie wirklich arm?

Sie saß in ihrer kleinen Stube; es war drückend heiß hier, so nah unter'm Dach. Sie hochte auf dem Tritt am Fenster, arbeitete nicht, laß auch nicht, hielt die Arme um's Knie geschlungen und sah in's Leere. Das Vierteljahr seit jenem Höchstesfest hatte sie verändert. Ihre Augen waren größer geworden, ihre Wangen schmaler, ihre Gestalt magerer. Was am meisten fehlte, war der frische, gerade Ausdruck; ein gepannter banger Zug lag um ihren Mund. Sie sah nicht glücklich aus.

(Fortsetzung folgt.)